

Fatma Aydemir: „Doktormutter Faust“

Gerettet wird keiner

Von Michael Köhler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.11.2024

Im Mittelpunkt von Fatma Aydemirs „Doktormutter Faust“, einer Auftragsarbeit des Schauspiel Essen, steht nicht der erkenntnishungrige Kerl und Verführer, der alles sofort will, sondern eine Forscherin und die Frage nach der Stellung der Frau. Ein feministisch überschriebener „Faust“ ist originell und zeitgemäß, nur gehen dabei Poesie und Einsichten flöten.

„Doktormutter Faust“ ist das Drama einer beliebten, aber auch angefeindeten Wissenschaftlerin, die sich in einer neurechten Umgebung für Frauenrechte einsetzt. Sie wird als Forscherin für Genderstudies verehrt. Weil sie engagiert ist, hat sie einer Studentin während des Auslandsaufenthalts zur Abtreibung verholfen. Sie wird daraufhin Opfer eines Shitstorms neurechter Kreise. Jetzt kommt auch noch der Teufel ins Spiel und schickt ihr den attraktiven, schwulen Asylbewerber Karim. Ein Wirbel aus Verführung und Macht, Erwartung und Missbrauch entspinnt sich. „Du sprichst von Übergriff?“ fragt Doktormutter Faust und Karim antwortet: „Es sind Dinge passiert, mit denen ich nicht einverstanden war.“

In Fatma Aydemirs erstem Theaterstück geht es um moderne Konflikte, um weibliche Selbstbestimmung, Machtkritik, aber auch Personenkult. Sie schreibt damit den Faust-Stoff in die Gegenwart weiter.

Schon Goethe griff auf Vorlagen zurück. Sein „Faust“ war eine Fortentwicklung des legendenhaften Volksstoffes aus dem 16. Jahrhundert vom erkenntnisgierigen Gelehrten und vom Zauberer. Sogar antike Vorbilder vom Titanen Prometheus flossen darin ein. Der Mensch wird nicht als demütiges Gottesgeschöpf gezeichnet, sondern als hochmütige, verführungsbereite Machtexistenz. Er gebrauche Vernunft nicht nur, um Konflikte kontrolliert zu lösen, sondern schaffe vernunftbasiert stets neue.

Die angefeindete Forscherin „Doktormutter Faust“

Inzwischen ist Gothes „Faust“ als verpflichtender Abiturstoff aus einigen Bundesländern verschwunden: zu schwierig, zu altmodisch. Mit Fatma Aydemirs Überschreibung könnte ein Neuinteresse an der Vorlage entstehen. Fatma Aydemir schert sich nicht um Knittelverse. Sie hat ein Theaterstück über Machtmissbrauch, Personenkult und körperliche Selbstbestimmung von Frauen verfasst.

Fatma Aydemir

Doktormutter Faust

Suhrkamp Theater, Berlin

160 Seiten

18,00 Euro

[O-Ton Fatma Aydemir]

„Ich fand´s spannend Faust mir eben als Frau anzuschauen. Faust ist bei mir eine Professorin für Genderstudies in einem Land, in dem gerade eine rechte Regierung gewählt wurde, die das Abtreibungsrecht abschafft.“

Das klingt modisch nach MeToo-Debatte und Machtkritik. Für die Bühne ist das wirksam und eindrucksvoll. Der erwartbare Preis ist doppelter Natur. Die Poesie und der Sound Goethes gehen verloren und die großen Konflikte von Mensch und Natur, Mensch und Gott, instabilem Weltverhältnis und Opferschuld des Menschen angesichts einer misshandelten Natur werden kritikwürdigen Machtverhältnissen im Nahbereich dramatisch geopfert. Fatma Aydemir stellt die „Gretchenfrage“ dreifach.

Erstens geht es ihr (ex negativo) nicht um die unangenehme, bekenntnishafte, folgenreiche Frage nach dem Glauben. Das spielt heute keine Rolle mehr, ist gesellschaftlich unstrittig, sanktionsfrei. Es geht ihr zweitens um Gretchen als Frau, nicht als Person. Die Dichterin im Stück sagt ausdrücklich „Es gibt kein Gretchen“. Gretchen als naives, gut- und gottgläubiges Mädchen kommt erst gar nicht mehr vor, und kann somit auch nicht ins Verderben gestürzt werden. Gretchen wird ausdrücklich „abgeschafft“, damit „wir alle frei sind“. Sie wird im soziologisch-kritischen Jargon eine „Projektionsfläche“ genannt. Es gibt stattdessen eine Theaterdirektorin, eine Dichterin und Frau Faust.

Feministische Überschreibung des Faust-Stoffes

Und drittens stellt das Stück quasi die Gretchenfrage nach sich selber. Bedarf es noch herrscher, unumstößlicher, kanonischer Texte dieser Art? „Du wolltest einen Klassiker. Da hast du ihn“, spricht die Dichterin zu Beginn, „nichts ist deutscher als Faust“ und später: „ich schreib ihn neu, den Faust“!

[O-Ton Fatma Aydemir]

„Ich habe mich für eine feministische Überschreibung entschieden, körperliche Selbstbestimmung zum Beispiel, oder auch Misogynie, also geschlechterspezifische Gewalt, aber eben auch sexualisierte Gewalt und das aus heutiger Perspektive mir anzuschauen. Wie ist das eigentlich, wer könnte Faust eigentlich heute sein, was genau wäre das Problem?“

Die Wissenschaftlerin „Doktormutter Faust“ erhält frauenfeindliche Emails. Ihr Postfach ist mit Morddrohungen voll und die Presse heize das weiter an. Nicht der wissenshungrige, ungeduldige, übereilte „Faust“, der der Geduld flucht, steht im Vordergrund, sondern die Forscherin, die im Kreuzfeuer der Kritik steht: Doktormutter Faust. Von rechts wird sie wegen ihrer Abtreibungsfreundlichkeit kritisiert, von links wegen ihres Umgangs mit dem schutzbedürftigen, sinnlich-verführerischen Karim. Auch sie ist nicht frei von Machtgebrauch.

[O-Ton Fatma Aydemir]

„Spannend fand ich, darüber nachzudenken, dass ja Faust im Prinzip ja heute gar nicht mehr die gesellschaftliche Stellung hätte, die er oder sie zur Zeit Goethes hatte, nämlich als Gelehrter, als Wissenschaftler, eine Person, zu der halt sehr viel Menschen aufschauen, bei der sie Rat suchen, die sie auch ein Stück weit verehren. Das ist ja heute nicht mehr der Fall.“

Also der Wissenschaftler wird ja heute eher sehr kritisch beäugt. Und heute werden wir ZeugInnen eher einer sich zuspitzenden Wissenschaftsfeindlichkeit.“

Faust im Fake News Zeitalter

Ein Stück, das ausdrücklich sagt, dass „niemand gecancelled werden soll“, cancelled „Gretchen“ zugunsten einer verkürzten Sicht auf „Verführung und Gewalt“. Das ist legitim und effektiv, als Bühnenstück überaus wirkungsvoll. Die kurzen Dialoge haben Drive. Fatma Aydemir katapultiert den Stoff aus dem Elfenbeinturm der Literaturgeschichte in die Großstadtzelte des Geschlechteralltags von heute.

Als Vernunft- und Modernekritik bleibt „Doktormutter Faust“ poesiearm und einäugig. Das Diabolische der übergeschlechtlichen, menschlichen Natur, bleibt im Dunkeln. Gerettet wird keiner.